

Deutsche übertragen wurden“ (25), was die Lesbarkeit und Verstehbarkeit für den Laien erhöht und eine letzte Empfehlung darstellt, mit einem aufrichtigen Dank an den Autor und den Verlag. Die wenigen Druckfehler werden nicht als sinnstörend empfunden, z. B. S. 77, Z. 24 von oben „waren“ statt war, S. 125, Z. 5 von oben „lief“ statt lieg.

Rodenberg

Hinrich Brandt

Mitri Raheb: Das reformatorische Erbe unter den Palästinensern. Zur Entstehung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien, Gütersloh (Verlagshaus Gerd Mohn), 1990, 317 S., kt.

Die dem Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg vorgelegte Dissertation des unterdessen zum Pfarrer der ELCJ (Evang.-Luth. Church in Jordania) ordinierten Mitri Raheb hat sich zur Aufgabe gemacht, den Wurzeln der 1959 erfolgten Gründung seiner Heimatkirche nachzuspüren und den langen Weg bis hin zu ihrer Eigenständigkeit aufzuzeigen. Dabei erweist sich der gebürtige Palästinenser gegenüber Vorgängern, die sich mit der Thematik befaßt haben, als exzellenter Kenner der gesellschaftlichen Verhältnisse in seinem Volk, wodurch es ihm möglich wird, manche historischen Zusammenhänge besser zu erklären.

Nach einer kurzen Schilderung erster Versuche einer evangelischen Mission unter Juden und Moslems im damals noch türkischen Palästina am Anfang des 19. Jahrhunderts steuert die Arbeit schnell auf die Gestalt des zweiten anglikanischen Bischofs in Jerusalem, Samuel Gobat (in dieser Funktion tätig von 1846–79), zu, der maßgeblichen Anteil an der Entwicklung einer evangelischen Kirche im Heiligen Land hatte. Dessen Ziel war, so Raheb, die Reformation der alten christlichen Kirchen des Landes. Zu diesem Zweck gründete er Schulen, in denen hauptsächlich die Bibel gelehrt wurde. Erst als sich insbesondere die griechisch-orthodoxe Kirche jeder Reformation verschloß, begann Gobat mit der Gründung kleiner arabisch-evangelischer Gemeinden aus Christen, die den alten Kirchen im Lande den Rücken gekehrt hatten. Nur wenig später holte Gobat dann 1851 Theodor Fliedner mit den ersten 4 Kaiserwerther Diakonissen nach Jerusalem. Und er stand vermutlich auch hinter der Sendung Johann Ludwig Schnellers nach Palästina, die 1854 erfolgte. So ist ohne die englisch-preußische Kooperation bei der Schaffung eines anglikanischen Bistums im Heiligen Land und ohne den von der Erweckungsbewegung geprägten Schweizer Samuel Gobat die Entstehung der Kaiserwerther Erziehungsarbeit in Talitha Kumi, das Syrische Waisenhaus eines Johann Ludwig Schneller sowie auch die Arbeit des 1852 von Friedrich Adolf Strauß in Berlin gegründeten Jerusalemvereins in Bethlehem nicht denkbar.

Im weiteren Verlauf beschränkt sich Raheb dann allerdings auf die Beschreibung des Wirkens der Schneller'schen Schule und des Jerusalemvereins, wenn es um die Entwicklung der arabisch-evangelischen Gemeinden von Missionsgemeinden zu einer eigenständigen jungen Kirche geht. Doch auch so erhält der Leser tiefe Einblicke in die historische Entwicklung Israel/Palästinas bis in die unmittelbare Gegenwart und in die besonderen Schwierigkeiten, mit denen eine christliche Minderheit in dieser Region zu kämpfen hat.

Während Siegfried Hanselmann in seiner Dissertation von 1968 („Mission im Land der vielen Konfessionen“, Erlangen) von einem „Griff der Erweckungsbewegung nach den orientalischen Kirchen“ spricht, versucht Raheb besonders das Wirken von Samuel Gobat als „Reformation der orientalischen Kirchen“ hinzustellen. Er berücksichtigt dabei kaum, daß ja die Gründung des anglikanischen Bistums in Jerusalem durch England und Preußen zunächst einmal darauf abzielte, in dieser Region politischen Einfluß zu gewinnen. Natürlich wurde das von England und auch vom preußischen König religiös verbrämt, aber der dahinter stehende mittelalterliche Kreuzzugsgedanke ist nicht zu übersehen.

Dann aber zeigt die Ernennung des aus der Erweckungsbewegung kommenden Samuel Gobat als Nachfolger des ersten anglikanischen Bischofs in Jerusalem, des Judenchristen Michael Salomon Alexander, was man in Berlin erwartete. Sicher doch nicht eine Reformation der orientalischen Kirchen, die dann bestimmt nicht unter preußisch-englischen Einfluß geraten wären, sondern die Erweckung von Christen der or-



thodoxen Kirche und die Bildung von eigenen Gemeinden aus diesen „Abtrünnigen“. Die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte belegt, daß es tatsächlich dazu gekommen ist. Gerade beim Vergleich der Hanselmann'schen Arbeit mit der von Raheb wird deutlich, daß es – was die Wurzeln der evangelisch-lutherischen Kirche unter den Palästinensern anbetrifft – noch einiges zu arbeiten gibt. Ob dabei die noch unerforschten Quellen, die Raheb in seinem Buch anführt, zur Klärung beitragen können, muß abgewartet werden. Auf jeden Fall wartet hier eine reizvolle Aufgabe für einen, der sich für die evang.-luth. Christen unter den Palästinensern und ihre Rolle in der Ökumene des Heiligen Landes interessiert.

*Hohenschäftlarn*

*Hans Jürgen Krödel*

Claus Bussmann: *Treu deutsch und evangelisch. Die Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde von Asunción/Paraguay von 1893–1963*, Stuttgart (Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH) 1989, 182 S., kt.

Der kath. Theologe der Gesamthochschule Duisburg Bussmann ist mit dieser am Lehrstuhl für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte durch Prof. Dr. Günter Kahle betreuten Arbeit 1986 an der Universität Köln zum Dr. phil. promoviert worden. Die Veröffentlichung enthält einen Dokumentenanhang (S. 140–177) sowie ein Namens- und Orts-, aber leider kein Sachregister.

Damit sind 1989 zwei Untersuchungen über deutsche Auslandsgemeinden bzw. -kirchen in Südamerika erschienen – vgl. vom Rezensenten, *Evangelische Kirchwerthung in Brasilien*, Gütersloh 1989. Thematisch ist vorliegende Arbeit auch mit der Münchner kirchengeschichtlichen Dissertation von Martin N. Dreher, *Kirche und Deutschtum in der Entwicklung der Ev. Kirche Luth. Bekenntnisse in Brasilien*, Göttingen 1978, verwandt. Bussmanns Arbeit ist die erste wissenschaftliche Längsschnitt-Untersuchung einer Gemeinde der heutigen „Ev. Kirche des La Plata“ und zugleich eine der seltenen Arbeiten zur Kirchengeschichte Paraguays. Das erkenntnisleitende Interesse Bussmanns, der Archivstudien und Klärungen in Paraguay vorgenommen hat, ist die Untersuchung des Zusammenlebens der national deutschen und konfessionell evangelischen Minderheit „unter und mit der Mehrheit katholisch geprägter Südamerikaner“, was die Frage nach der nationalen und konfessionellen Identität und der Beziehung beider Größen zueinander hervorruft. In der ungelösten „Verhältnisbestimmung von christlichem und nationalem Selbstverständnis“ sieht er zu Recht den „Kern des Problems der Gemeindeidentität“ (S. 79).

Einleitend schildert Vf. die Einwanderung Deutschsprachiger in das nach dem Krieg der Dreierallianz Argentinien/Brasilien/Uruguay (1865–70) am Boden liegende Paraguay, die 1881 einsetzte. Leider fehlen die Siedlungszentren auf der Übersichtskarte S. XIII fast gänzlich. Insgesamt zählte man 1954 ca. 30.000 Deutsche unter ca. 1,8 Mill. Einwohnern, eine sozial und kulturell keineswegs homogene Gruppe.

Waren nach Brasilien immerhin einzelne Pfarrer eingewandert, während viele Gemeinden „Notpfarrer“ einsetzen, um Kirche und Schule in Gang zu bringen, so fehlte es in Paraguay sowohl an eingewanderten Pfarrern aus Deutschland wie auch an vergleichbaren Basisinitiativen. Wenn Vf. wesentlich die Geschichte der Gemeinde zu Asunción schildert, so handelt es sich dabei doch in gewissem Grade um eine Geschichte in nuce der ev. deutschen Gemeinden des Landes, da deren Betreuung lange Jahrzehnte fast ausschließlich von der Gemeinde in Asunción abhing. Der 1893 auf Initiative des deutschen Konsuls gegründete „Deutsch-Ev. Kirchen- und Schulverein“, der schon durch seinen Namen die Interessenlage signalisierte, bat denn auch in seinem ersten Schreiben Anfang 1893 den Ev. Oberkirchenrat in Berlin (EOK) mit der Begründung, daß bald das Schuljahr anfangen, um die schnelle Entsendung eines Pfarrers! Fast alle deutschstämmigen Katholiken hatten sich an der Gründung beteiligt, da die Schule überkonfessionell sein sollte. Die vom EOK erzwungene Namens- und Satzungsänderung – „Ev. Kirchen- und deutsche Schulgemeinde“ – änderte nichts an der divergierenden Interessenlage, d.h. dem kirchlichen Interesse einer Minderheit, dem reichsdeutschen Interesse und dem mehrheitlichen schulischen Interesse. Die Folge war, daß nach der Opferwilligkeit des Gründungsjahres 70 Jahre lang finanzielle Engpässe wegen zu geringen Eingangs von Mitgliedsbeiträgen die Gemeindeführung erschwerten. Die wichtige Leistung der Stabilisierung der Gemeinde in der Anfangs-